

Besprechungen und Anzeigen

Progrès récentes dans l'Étude du Néolithique Ancien. Actes du Colloque International organisé à Gand les 21 et 22 Mai 1982. Publiés par Sigfried J. de Laet. *Dissertationes Archaeologicae Gandenses* Vol.21. Verlag de Tempel, Brugge 1983. 126 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Tabellen.

Der westliche Zweig der bandkeramischen Kultur in Belgien und Nordfrankreich war lange Zeit ein Stiefkind der Forschung. Wie der Herausgeber einleitend (S.7–8) jedoch mit Recht feststellt, haben Grabungen des letzten Jahrzehnts hier einen energischen Wandel geschaffen, weil nicht nur regionale Fundlücken wenigstens punktuell geschlossen, sondern weil ganz allgemeine Probleme des Kulturwandels, der Akkulturation, der Einwanderung und der Landeserschließung auf vielfältige Weise diskutiert werden können. Man braucht nur an die 100 km weite und anscheinend durch keine ökologischen Faktoren bedingte Fundlücke zwischen den ost- und westbelgischen Siedlungsgebieten der Bandkeramik zu denken (Hesbaya bzw. Hennegau) oder an die in vieler Hinsicht rätselhafte „Limburger Keramik“, die sich weder nach ihrer Verbreitung und Zeitstellung noch nach ihrem materiellen Inhalt wie eine „normale“ neolithische „Kulturgruppe“ verhält. Diese und andere Fragen ließen ein eigenes Symposium ratsam erscheinen, das 1982 in Gent stattfand und dessen Akten hier vorgelegt werden.

Die Reihe der zwölf Beiträge eröffnet G. Bailloud mit einem Überblick des aktuellen Forschungsstandes, gewissermaßen als Fortsetzung seiner früheren Synthesen von 1964 und 1975 (S.9–16). Er bleibt bei der Feststellung, daß – abgesehen von einigen mehrdeutigen Silexfunden mesolithischer Form – die Bandkeramik durch einen „enormen Hiatus“ vom einheimischen Mesolithikum getrennt sei, zum gegenseitigen Verhältnis gäbe es keine neuen Befunde; eine im übrigen gesamtbandkeramische Erscheinung. Auch der eigens diesem Thema gewidmete Beitrag von M. Gob (S.55–61) kann außer drei sybillinischen „Modellen“ keine neuen Tatsachen beibringen. Nach Bailloud hat das letzte Jahrzehnt vor allem Fortschritte zum Siedlungswesen gebracht, besonders durch die Grabungen im Aisne-Tal, wo beispielsweise in Cuiry-les-Chaudardes mehr als 20 Hausgrundrisse aufgedeckt wurden. Interessant sind erstmalige bandkeramische Funde und (Haus-)Befunde in der östlichen Champagne, die eine räumliche und typologische Verbindung zum Oberelsaß herstellen, das die stärksten Einflüsse auf das Pariser Becken ausgeübt zu haben scheint. Im übrigen sind auch Einflüsse aus dem mediterranen Cardial-Neolithikum, das mittlerweile entlang der Atlantikküste bis zur Loire-Mündung nachgewiesen werden kann, nicht mehr so undenkbar wie noch vor einigen Jahren.

Mehr als Anregung für die Erforschung der westlichen Bandkeramik ist wohl ein Beitrag von C. C. Bakels gedacht, in dem sie die Ausnutzung des „Naturmilieus“ und besonders der mineralischen Rohstoffe in schönen Beispielen aus Niederländisch Limburg und aus Niederbayern (Hienheim) schildert (S.17–20).

Schon seit längerem hat P. J. R. Modderman darauf hingewiesen, daß die ¹⁴C-Daten mit der stilistischen Feinchronologie nicht in Einklang zu bringen sind. Dafür gäbe es viele in der ¹⁴C-Methode liegende Gründe, von denen sich einige, wie der Verlauf des ¹⁴C-Gehaltes in der Atmosphäre, sicherlich in Kürze klären lassen. Es erscheint daher zumindest voreilig, wenn D. Cahen und E. Gilot in einer fleißig, aber unkritisch zusammengetragenen Sammlung von 174 europäischen Datierungen zum Alt- und Mittelneolithikum zu der Erkenntnis gelangen, daß die Feinchronologie „ohne chronologische Begründung“ sei (S.39), und wenn sie kulturhistorische Schlüsse wie eine schnelle Ost-West-Ausbreitung präsentieren (S.21–40).

Aus der oben erwähnten, erst neuerdings entdeckten westbelgischen Gruppe der Bandkeramik legen C. Constantin und L. Demarez den wichtigen Fundplatz Aubechies

vor, d.h. einen Hausgrundriß und die Keramik (S.41–54). Letztere wird überzeugend in zwei Zeitstufen unterteilt. Außerdem schlagen die Autoren eine interessante Synchronisierung der beiden belgischen Gruppen mit der niederländischen, der rheinischen (Meier-Arendt) und der böhmischen (Pavlů) Chronologie vor. Deutlich zeigt sich, daß der weitere Ausgriff nach Westen erst danach erfolgt (Tabelle S.53).

Dieses bestätigt auch P. J. R. Modderman, der zu einigen ausgewählten Problemen Stellung nimmt (S.71–74). Er schätzt die Dauer der niederländischen Bandkeramik aufgrund von ¹⁴C-Daten auf 250–300 Jahre. Daß die Verhältnisse von Anfang an komplizierter waren, als man mit dem einfachen Modell einer Ost-West-Ausbreitung annimmt, ergibt sich aus der „östlichen“ Verbreitung der ältesten Bandkeramik (Stufe 1) und aus dem westlichen Schwerpunkt der Y-Konstruktion bei den Häusern der Stufe Flomborn (Stufe 2). Die Frage, warum die Bandkeramik bei ihrer West-Ausbreitung mehrfach „innehielt“ oder diejenige nach der Nachfolgekultur im Maasgebiet zeigen weitere ungelöste Aufgaben.

Einige seiner neueren Ergebnisse zur Paläoethnobotanik zwischen Rhein und Seine bringt J. Heim und stützt sich dabei auf die Analyse von Pollen und Makroresten (S.62–70). Soweit der Außenstehende sich ein Bild machen kann, sind Pollenanalysen an Proben aus Grubenfüllungen – und darum handelt es sich ausschließlich – nicht unumstritten; sie werden teilweise aus methodischen Gründen abgelehnt. Fragwürdig ist die Behauptung, in bandkeramischer Zeit sei die Bodenbearbeitung nur „sehr oberflächlich“ gewesen, und es habe keine Reihenaussaat, sondern Breitwurfaussaat geherrscht; letzteres habe dann jede Unkrautbekämpfung verhindert (S.63).

Weiter nach Süden führt ein Überblick, den A. und G. Thévenin zum Stand der Forschung in Ostfrankreich geben (S.75–94). Ein Andauern des Mesolithikums bis in bandkeramische Zeit deutet sich allenfalls im Kerngebiet des französisch-schweizerischen Jura an, wobei die angeführten Befunde freilich alle Unsicherheiten aufweisen. Teils werden spätmesolithische Schichten durch die Pollenanalyse an den Anfang des Atlantikums datiert, teils durch ¹⁴C-Daten in die Mitte und zweite Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrtausends; direkte Kontakte mit der Bandkeramik sind nicht nachweisbar.

Anschließend liefern die beiden Autoren eine willkommene und solide Schilderung der Kenntnisse zu Verbreitung, Chronologie, Ökologie, Wirtschaftsweise, Kult- und Totenbrauch der elsässischen Bandkeramik, die durch anschauliche Karten und Tabellen verdeutlicht wird; dieses ist zweifellos einer der wertvollsten Beiträge des Bandes.

Schließlich „unterwerfen“ vier Autoren (M. und G. Toussaint, M. Mertens, A. Leguebe) auf acht Seiten (S.95–102) 15 ostbelgische Fundkomplexe von Schuhleistenkeilen zwei der im Augenblick beliebtesten und aufwendigsten statistischen Prozeduren. Mit Hilfe der Hauptkomponentenanalyse und einer hierarchischen Clusteranalyse (Dendrogramm) wird eindrucksvoll gezeigt, daß sich die Rohmaterialzusammensetzung der Inventare entsprechend dem regionalen Angebot bzw. der Nähe der Primärlagerstätten ändert. An diesem relativ einfachen Beispiel kann man sehen und überprüfen, wie die statistischen Verfahren arbeiten, und daß sie für derartige Aufgaben gut geeignet sind.

Vom Methodischen führt der Weg in die Theorie. „Einen neuen Ansatz“ zur Untersuchung der Verzierung altneolithischer Keramik verspricht P.-L. van Berg und steigert das Interesse des Lesers noch durch eine herbe Kritik der bisherigen Methoden und besonders der augenblicklich vorherrschenden Merkmalsanalyse (S.103–112). Gemessen an strengen klassifikatorischen Maßstäben sind manche der „gewachsenen“ Betrachtungseinheiten sicherlich nicht ganz gleichgewichtig; beispielsweise stellt die rhombische Verzierung des „Kölner Typus“ weder begrifflich noch inhaltlich ein „Band“ dar. Ebenfalls ist zuzugeben, daß die Beschreibung der bandkeramischen Verzierung nach „Merkmalen“ als kleinsten Verzierungselementen nichts „erklärt“, wie die modische Bezeichnung für eine historische Deutung lautet. Welche Klassifikation vorgeschichtlicher Materialien leistet jedoch derarti-

ges, wenn man von funktionalen Aussagen absieht (so sollte die Klasse der „Schwerter“ Hieb- und Stichwaffen enthalten)? Auch andere Bemerkungen in der weitgespannten theoretischen Einleitung sind richtig und beherzigenswert. Erst die lakonische Feststellung, daß die Merkmalsanalyse gerade diejenige Aufgabe, für die sie ausschließlich entwickelt worden ist, nämlich die chronologische Gliederung der bandverzierten Keramik, nur schlecht löse (S. 103), und daß die entsprechende niederländische Chronologie „hypothetisch“ sei (S. 109), hätte man nicht erwartet, spricht doch die Praxis überall zugunsten dieser Methode. Auch als „polythetisch“ (S. 104) kann man gerade diese Klassifikation nicht bezeichnen, denn ihre Nützlichkeit für auswertende Methoden (z. B. Seriation) beruht eben darauf, daß jedes Gefäß in nur eine Klasse gehören darf.

Die gemischten Eindrücke, die man vom theoretischen Teil empfängt, weichen freilich einer ernüchternden Enttäuschung, wenn der Autor am Beispiel der Limburger Keramik darlegt, wie sein neuer „systemischer Ansatz“ aussieht. Man wußte durchaus schon seit längerem, daß eine Verzierung nach ihren Elementen, ihren Motiven und ihrem Stil beschrieben werden kann, und daß diese drei Ebenen „hierarchisch“ aufeinander aufbauen. Der Autor liefert eine schlichte Aufzählung der Motive, die sich in der Limburger Keramik finden und stellt fest, daß sie radial auf dem Gefäß angebracht sind, was bei besser erhaltenen Stücken leicht zu sehen ist. Im Gegensatz dazu sei die bandkeramische Verzierung nach einem rechtwinkligen Gittersystem angeordnet. Auch das ist weder neu noch falsch, und man muß außerdem leider feststellen, daß auch die „systemische“ Klassifikation von sich aus nichts „erklärt“. Dieses tut dann der Autor selbst in einem überraschenden Finale, bei dem er recht unverblümt die Geometrie der ornamentalen Syntax mit der (rechtwinkligen?) bandkeramischen Landaufteilung in Verbindung bringt. Dieses erinnert an eine entgegengesetzte Erkenntnis in einem bekannten Handbuch der Vorgeschichte, in dem mit Verwunderung festgestellt wird, daß zwischen der ungeordneten kurvulineaeren Bandornamentik und den strengen Rechteckformen der gleichzeitigen Hausformen ein unerklärbarer Widerspruch bestehe, der so gar nicht Geist und Wesen ein und derselben Kultur entstammen könne.

Nach diesen etwas an den Haaren herbeigezogenen Deutungen stimmt der letzte, von F. van Noten stammende Beitrag wieder versöhnlich (S. 113–117). „A lonely boy“ aus einem bandkeramischen Dorf gibt seine Jugenderinnerungen (!) preis, wobei er leider nur mit der ihm eigenen schlichten Ausdrucksweise nacherzählt, was die heutige Wissenschaft zu wissen glaubt, anstatt, wie man es von einem Zeitgenossen schließlich erwarten darf, sie eines besseren zu belehren.

Insgesamt spiegelt der Sammelband, der mit einer Bibliographie zum Altneolithikum in Belgien schließt, recht verlässlich die neu entfachte, lebhaft und vielseitige augenblickliche Forschung im Nordwesten des bandkeramischen Verbreitungsgebietes wider.

Frankfurt a. M.

Jens Lüning

Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann. Band 5–20. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, herausgegeben vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern. 1980–1981.

In den Jahren 1974–1976 fanden in Twann, Kanton Bern, am Westufer des Bielersees anlässlich der Errichtung der Nationalstraße Neuenburg (Neuchâtel)–Biel beim Bau eines Unterführungstunnels umfangreiche Ausgrabungen im Bereich einer schon seit dem vorigen Jahrhundert bekannten neolithischen Seeufersiedlung statt. Im Verlauf von 22 Monaten wurden vom Archäologischen Dienst des Kantons und mit finanzieller Unterstützung eines